

Die „Post“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 48,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 7827.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsstelle
besteht für die einjährige
Bestellung über den Raum
20 Pfennige, für Viertel- und
Dreimonatsbestellungen
10 Pfennige.
Bestellungen für die nächsten Nummern
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 207

Freitag, den 5. September 1902

13. Jahrgang.

Obstruktion bei den preussischen Landtagswahlen.

(Schluß.)

Nachdem Genosse Bruhns auseinandergesetzt hat, daß bei den Abgeordnetenwahlen ein Erfolg der Obstruktion in einigen Städten möglich sei, fragt er in seinem Artikel weiter:

„Sollen wir nun diesen Weg gehen? Ich sage trotz alledem: Nein! Dazu bestimmen mich folgende Gründe: Die Zahl der großen Wahlkreise, in welchen die oben dargestellte Obstruktion mit Erfolg durchgeführt werden könnte, ist verhältnismäßig klein. Nehmen wir als Grenze die Zahl von mehr als 1200 Wahlmännern für den Wahlkreis, dann haben wir 1908 nur 11 solche Kreise mit 27 Abgeordneten. Von diesen Wahlkreisen würden für unsere Obstruktion aber alle diejenigen wieder ausfallen, in welchen es uns nicht gelingt, durch die Stimmen unserer Wahlmänner den Ausschlag zu geben. Wie viele das sein werden, entzieht sich heute jeder Berechnung. Nehmen wir einmal an, daß wir durch unsere Obstruktion die Wahl von zwanzig Abgeordneten verhindern könnten. Wenn das die Wirkung nach sich zöge, daß nun, weil Wahlen nicht ordnungsmäßig zu Stande gekommen, das Abgeordnetenhaus funktionsunfähig geworden wäre und nicht zusammentreten könnte, so wäre unser Ziel erreicht. Davon kann jedoch nicht die Rede sein. Die gewählten 413 Herren würden ganz vergnügt weiter tagen und um so vergnügter, als sie nun wahrscheinlich den letzten Rest wenn auch schwächer hürgeleiteter Opposition los sein würden. Würde doch die Verhinderung von Abgeordnetenwahlen durch unsere Obstruktion unzweifelhaft in erster Reihe den Freisinnigen die Mandate vorenthalten. Daß wir aber gerade diese Wirkung unserer Obstruktion wollen, wird Niemand von uns behaupten. Indes, selbst wenn auch einige Konservative daran glauben müßten, würde das die Wirkung nicht sonderlich erhöhen.“

Aber die moralische Wirkung unseres Vorgehens! Gewiß, blamabel wäre die Sache ja für die Herren von der Regierung und für manch andere Leute sehr. Aber ob diese Blamage ausreichend wäre, das ganze Wahlsystem unmöglich zu machen, es verschwinden zu lassen, wie Genosse Krons hofft, das will mir doch sehr, sehr zweifelhaft erscheinen. Vielleicht wird diese Frage den Kernpunkt der weiteren Debatte bilden.

Schließlich darf ein Umstand nicht außer Acht gelassen werden, der uns jedes Kopfschüttelns über die Frage der Obstruktion entheben könnte, der nämlich, daß die preussische Regierung selbst noch vor den zukünftigen Landtagswahlen uns jede Möglichkeit zur Obstruktion nehmen kann. Dazu wäre sie viel leichter in der Lage, als Mancher glaubt. Weiß man doch vielfach nicht, daß bei den famosen Einzelheiten des preussischen Dreiklassenwahlsystems zwischen gesetzlichen Bestimmungen und Ausführungsbestimmungen unterschieden werden muß, welche letztere jeden Augenblick geändert werden können. Der § 32 des Gesetzes weist

dem Staatsministerium die Aufgabe zu, die zur Ausführung desselben erforderlichen näheren Bestimmungen „in einem zu erlassenden Reglement“ zu treffen, und dieser Aufgabe hat sich seiner Zeit das Staatsministerium, unter Mitwirkung unseres Ergenossen Miquel, mit einem bewundernswürdigen Geschick unterzogen. Nach dem Wahlgesetz könnte der Vollzug der Urwahlen ähnlich so geordnet werden, wie bei den Stadtverordnetenwahlen in Preußen, dergestalt, daß die dritte Abtheilung vielleicht von acht Uhr früh bis Nachmittags 2 Uhr, die zweite von 3—5 Uhr und die erste um 5 Uhr Nachmittags wählt. Statt dessen läßt das Reglement die Wähler sämtlicher Abtheilungen zu gleicher Zeit zu einer Wahlversammlung zusammentreten. Selbst die öffentliche Befestigung der Reglementsfolgen lächerlichen oder ungeheuerlichen Bestimmungen über den Vollzug der Urwahlen wie der Abgeordnetenwahlen, jene Bestimmungen, auf deren Ausführung wir unsere Obstruktion begründen wollen, stehen nicht im Wahlgesetz, sondern im Wahlreglement. Sie können in der ersten Sitzung des preussischen Staatsministeriums geändert werden und zwar so, daß jede Möglichkeit einer Obstruktion des Dreiklassenwahlsystems irgendwie berührt werden. Die „Nationalzeitung“ hat daher auch bereits in einem am 9. August erschienenen Artikel die Regierung dringend aufgefordert, das Wahlreglement zu ändern, um damit die angeführte Obstruktion der Sozialdemokraten sicher zu verhindern. Ist doch auch das jetzt geltende Reglement im September 1893 ohne Mitwirkung des Landtages auf dem Verwaltungswege erlassen worden.

Aber abgesehen von der hier gezeigten Eventualität, die nur eintreten dürfte, wenn die Regierung die jetzt von den Sozialdemokraten angeführte Obstruktion aus irgend einem Grunde fürchten sollte, müssen sich die Befürworter dieser Obstruktion jedenfalls sagen, daß das Gelingen derselben die Erringung sozialdemokratischer Mandate zum Landtag unbedingt ausschließt. Genosse Krons hat das auch zugegeben; er sagt, nach dem „Vorwärts“, daß die Wahl von sozialdemokratischen Abgeordneten vorerst nicht von so großer Bedeutung sei, die Hauptsache sei, zu zeigen, daß dies Wahlsystem unmöglich sei, daß es verschwinden müsse. Ganz richtig, sofern diese Hauptsache durch die Obstruktion wirklich erzielt werden kann. Ich glaube, geeignet zu haben, daß das nicht möglich, mindestens äußerst un-wahrscheinlich ist. Wir sollten daher, nach meiner Meinung, den fast aussichtslosen, aber schweren Opfer und Mühen erfordernden Obstruktionsplan fallen lassen und unsere ganze Kraft auf die Erringung von Mandaten legen. Welch hohen agitatorischen Werth die Anwesenheit auch nur einiger sozialdemokratischer Vertreter im preussischen Landtage haben würde, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden.

Suchen wir also am Tage der Urwahlen die Massen an die Landtagswahlen zu bringen, als ob wir obstruieren wollten, und benutzen wir ihr Erscheinen zur Erringung von

möglichst vielen Wahlmännernmandaten. Suchen wir dann den so gewonnenen Einfluß auf die Abgeordnetenwahlen zur Erringung möglichst vieler sozialdemokratischer Mandate für den Landtag zu benutzen. Der Münchener Parieritag hat die dabei zu beachtende Taktik festzulegen. Gelingt die Erringung eigener Mandate hier und da nicht, nun wohl, dann versuchen wir in solchem Falle, falls die Situation günstig — das sollte sorgsam geprüft werden —, die oben geschilderte Obstruktion bei der Wahl der Abgeordneten anzuwenden, und blamieren damit ganz heiläufig das preussische Dreiklassenwahlsystem und seine Beschützer gehörig. Gutes wir uns aber vor einer die Ehre und die Kräfte der Partei stark engagierenden allgemeinen Obstruktion bei den preussischen Landtagswahlen, da eine solche das erstrebte Ziel nicht erreichen würde und daher weder in unserem Interesse noch in dem der von uns vertretenen entrechteten Masse des preussischen Volkes liegen kann.“

Wir bringen diesen Artikel vollinhaltlich zum Abdruck, weil das Thema ganz besonders für Breslau und eine Reihe anderer schlesischer Wahlkreise äußerst wichtig ist. Die Ansichten des Verfassers werden nicht unwidersprochen bleiben und erst nach eingehenden Diskussionen werden wir sicher erkennen, welchen Weg wir bei den Landtagswahlen gehen müssen.

Politische Uebersicht.

Ueber die freisinnige Vergewaltigung der Arbeiterkonsumvereine

liegen jetzt genauere Berichte vor, die wir nachstehend in stark gekürztem Umfange zum Abdruck bringen:

Der Anwalt Dr. Crüger theilt mit, daß eine Reihe von Genossenschaften ausgeschlossen werden sollen. Auf Gesuchen theilt er die Namen der Vereine mit. Danach wird der ganze sächsische Verband vorwärts mit 67 Vereinen ausgeschlossen, im Ganzen werden 99 Vereine außerhalb der Grenzen des Allgemeinen Verbandes gesetzt.

Die sozialdemokratische Partei befaßt sich eingehend mit den Genossenschaften. Nicht die sozialdemokratische Fraktion sei es, die diese Thätigkeit betreibe, aber eine Reihe von sozialdemokratischen Zeitungen. In der letzten Nummer des Wochenberichts sei der Beweis erbracht, daß die Konsumvereine nicht mehr in den Allgemeinen Verband gehören. (Großes Handelsklassen seitens der Kreditgenossenschaftler.) Die Leitungen der Konsumvereine seien ausschließlich aus Vertretern der sozialdemokratischen Partei bestellt, das sei außerordentlich bedenklich. Sollen wir mit verwehrten Armen zuschauen, wie der Mittelstand ausgeplündert wird, nur um dem Großhandel die Zukunft zu überlassen? Wenn eine Richtung es dahin bringen wollte, Alles auszuscheiden, was der Verband bisher wollte, so müssen die Wege auseinandergehen. (Lebhaftes Bravo)

Dr. phil. Rich. Bonn: Ich bedauere, daß Herr Dr. Crüger mein Buch eine Schmähschrift ersten Ranges genannt hat. Ich bemerke: Ich bin ein großer Verehrer von Schulze-Delitzsch. (Gelächter.) Ich stehe auf dem Standpunkt von Schulze-Delitzsch, Herr Dr. Crüger hält aber an den vor 50 Jahren aufgestellten Grundrissen fest, die längst der Väterlichkeit verfallen sind. (Stürmischer Beifall und heftiger, langandauernder Lärm. Rufe: Schluß! Schluß! Weiter sprechen!) Ich habe geglaubt, der Herr Anwalt würde sich freuen, daß die

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Wichig.

Mit diesem beruhigenden Gedanken drückte sie die Augen fest zu, aber der Schlaf kam nicht. Das Geräusch der Stimmen, das sich jetzt in ein dumpfes Murmeln abschwächte, dann zu einem wüthenden Geschrei steigerte, schredete sie immer wieder auf. Jetzt eine Lachsalve, und jetzt — sitzend richtete sie sich halb in die Höhe — das war ein Schrei gewesen, ein Schrei, so gellend und quiekend, wie der eines Schweines, daß der Nachbar abricht. Wachten sie einen todt?!

Mit weit aufgerissenen Augen lauschte sie. Vorne ein mächtiges Gepolter, ein Tischerschellen, ein Stühle-umwerfen, ein Durcheinandergestrappel von Füßen, ein Rascheln und Klirren, ein Schlarren und Schleifen. Die wüthelten sich! Jetzt Schimpfen und Fluchen, jetzt lautes Gezeiter und jetzt ranke Schreie!

Krampfhaft die Decke unter'm Kinn zusammenhaltend, saß das Mädchen aufrecht. Solch ein Getöse machten die zu Hause ja nicht einmal beim Jahresmarkt; aber sie hatte das wenigstens nur von Weitem die Dorfstraße heruntergeschallen gehört, und die war ihr wohlvertraut, jedes Haus, und von den Männern, die im Wirthshaus lärten, kannte sie jeden einzelnen Namen. Aber hier — hier war Alles so unheimlich fremd! Waren das Mörder, die da miteinander rangen?

In Todesangst schlugen ihr die Zähne aufeinander. Wenn sie hierher kämen? Da wurde die Thür aufgerissen, die nach dem engen Flur zur Küche führte. Sie kamen schon! Ein gellender Angstschrei wollte sich ihrer Kehle entringen: sie unterdrückte ihn zu einem gepreßten Keuchen. Die Decke über den Kopf ziehend, froh sie ganz in sich zusammen. So lag sie, in kaltem Schweiß gebadet, bis zum Morgen. Beim ersten Tagesstrahl kletterte sie vom Bettegeboden herunter, der Kopf war ihr wüth, die Glieder schwer. Vorsichtig, mit angehaltenem Athem, schlich sie den Flur entlang; ihr Herz klopfte wild — was würde sie finden?!

Die Thür nach der Wirthsstube stand sperrangelweit offen, Bierfidel waren bis in den Flur gefollert, Scherben lagen wie gefüet. Und da — kaum wagte sie hinzusehen — da lag auch ihr Herr, querüber auf der beschmutzten Diele, die Arme weit von sich gestreckt, die verglasten Augen halb geöffnet und — schnarchte.

Mit einem Gefühl völliger Erleichterung frug Mine über ihn weg — nur betrunken! Sie ließ ihn ruhig liegen und machte sich an ihre Arbeit. Sie öffnete die Ledertür und merkte nun erst, beim Hineinsehen der kalten Frühluft, wie verpestet hier innen die Atmosphäre war. Lange

stand sie, auf ihren Besen gelehnt, in der offenen Thür und schaute die morgensille, sonntäglich-leere Straße hinab.

Noch lagen die Großstädter in der Betten, aber die daheim, die rüsteten sich schon zum allsonntäglichen Kirchgang. Da wurde gejeit und pomadisiert, und der Vater rasierte sich, einmal in acht Tagen, die schwärzlich-grünen Bartstoppeln. Da drängten sich die Schwärker vor dem kleinen Spiegel hin und stritten um den Platz und probierten die bunteste Schleiße; und Wirtel schmierte noch einmal so viel Wachs auf seine Stiefeln und witzelte die Härchen auf seiner Oberlippe, um den Mädchen zu imponiren!

Mine stieß einen tiefen Seufzer aus. Nicht einmal zur Kirche konnte sie hier kommen!

Als sie die häßlichen Flecke der Dielen weggeschneuert hatte, machte es ihr ein schwermüthiges Vergnügen, den Sand in Kränlein zu streuen; das war das einzige, was sie an den Sonntag zu Hause erinnerete.

Draußen erwachte allmählich der Großstadt-Sonntag. Fenster öffneten sich, Thüren klappeten. Ein Bollewagen kam klingelnd vorbeigerollt. Gleiche Arbeiterfrauen schlichen aus der Thoren der Miethshäuser der Kirchbachstraße, unter dem Tuch die schäbige Einkaufstasche tragend.

Ver schlafene Mägde, denen die noch ungetrännten Haare witz in die Stirn bogen, hülsteten über die Bödenstraße: die Stube der Plätterin in Nummer vier wurde gestirnt. Heute wurde gures Ansgewetter, da wollte man noch einmal Staat machen in hellen Blousen und weißen Unterröden.

Nach und nach sammelten sich Kindertrüppchen auf dem Trottoir vor den Kellerwohnungen. Kleine Mädchen in Filzpantinen, die dünnen Haare in unglückliche Pöpschen geflochten, liefen zum Väter nach frischen Schrippen. Ein halbwüthiger Barock nutzte die sonntägliche Morgensille der Straßen zum Erlernen des Radfahrens aus; ungeschickte lernte er sein Rad und machte unsicher hin und her. Knaben mit rothgebräunten, wie polirt glänzenden Gesichtern, umhänden einen Paternoster und berietten einen Streitzug über's Tempelhofer Feld. Spielende Hunde jagten, vergnügt läufend, in lustigen Sprüngen über die wagenleere Straße; an einem Fenster schneiterte ein Kanarienvogel, dessen Lied sonst im Lärm des Alltags erklang.

Nach hing ein feiner silbrigrauer Duft wie ein Schleier den Häusern vor'm Gesicht, aber schon verriethen lange, blaßgoldene Strahlen, die wie hübsche Messer das Gewölk des Himmels zertheilten, die kommende Sonne.

Alles hell, alles freudereich. Die ganze Straße in Erwartung des Sonntags. Und da — jetzt rechte Mine den Hals noch länger — da zockte langsam eine Droschke die Straße hinunter ihrem Stand an der Potsdamer Straßenecke zu; ein weißlackter Hut glänzte an Sonnenleuchte, ein gutmüthiges, heute etwas verkatertes Gesicht lächelte sie an. Sie wurde roth bis hinter die Ohren und zog den Mund breit.

Da fuhr „Er“ hin — da drehte er sich noch einmal um und knallte mit der Peitsche.

Derwirth wandte sie sich in die Stube zurück. Inzwischen war der Schlafend, vom kühlen Morgenhauch empfindlich umweht, aufgewacht. Die schmerzenden Glieder dehnd, schimpfte er laut auf das verdammte Geschäft, das ihn zum Animir-Trinken nöthigte. In sein Schimpfen mischte sich das Geläut von Glöcken, das, vom Winde getragen, sonor und feierlich, wie aus nächster Nähe erklang.

Geretz fuhr er die Waag an und verlangte Kaffee. Sie antwortete grob. Was, vor dem sollte sie auch noch Respekt haben?!

Als er brunnend sein Bett aufgeschucht hatte, sah sie, verstimmt und trübselig, sonntäglich gepuderte Leute vorüber wallen. Sie fühlte sich ganz müde und zerdrungen und auch sehr verlassen. Aber ihre Mine h lie sich auf, als um Elf, halb Zwölf, eine Droschke vorrollte — der Weißlackte ließ Pferd und Wagen draußen warten und betrat schweren Schrittes die Stiehbierhalle.

„ne März-Beize mit Luft — Mordsdurst!“ An den Schänktisch tretend, blieb er stehen und sah zu, wie sie, in ungeschickter Post, das Bier in's Glas laufen ließ; es schäumte über und bildete rasch einen Tümpel um den Fuß des breiten Glases. Mit verlegenen Lachen wischte Mine die Wände fort. Die Pfeffermünze konnte sie lange nicht finden, obgleich die Flasche dicht vor ihr stand.

„Na, Kleene“, sagte er mit gutmüthigem Lachen, „mit die Fingert ist's noch nicht weit her, was? In die Zeit fahre ich ja bis nach ein Spandauer Bod. Ah —“ er wachte sich nach dem ersten langen Zug die Schnurbarstspitzen — „nich zu verachten! Befonders nach so 'ne Nacht nich. War en verfluchter Nabbau, was? Sie konnten wohl jar nich schlafen, Fränkeln?“

„Ne“, sagte sie, ohne den schau gefenken Blick zu heben. „Det issoob id woll. Se müssen sich erst jar nich, hünleien, Fräulein, hüßlich bei uns bleiben. Ich jarrantre Ihnen, da haben Sie mehr Feß, als wenn Sie so mutterwind allerer —: Klappe kriechen. I, Sie sind doch en hüßliches Mädchen — immer 'n bißken munter, Karlineken!“

Sie sah ihn dankbar an. Ihre Blicke begegneten sich — da schoß ihr das Blut heiß und roth bis in die Schläfen. Er zwirkelte den Schnurcabart, stemmte den Ellenbogen auf den Schänktisch und schmunzelte sie an. „Na, jesädt et Ihnen denn hier in Berlin?“

Sie schüttelte verneinend den Kopf und sah traurig drein. „Warten Sie man erst ab“, tröstete er, „det kommt noch! Wenn id Ihnen erst in de Queepasche abhole!“ Mit Sie losjonble nach so 'n richtigen Klimbim, nach Dreptow, nach 'n Bierhäuschen. Na, wollen mer mal?“

Eigentlich hatte er nur Späß, 'nacht, aber da er sah, wie sie blaß und roth wurde, — erem Entzücken kaum den Mund zusammenbringen — er ihr die Hand hin. (Schluß folgt.)

Sozialdemokraten, anstatt sich mit revolutionären Phrasen zu befassen, auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung praktisch mitzuarbeiten. (Beifall und Widerspruch.)

Dr. Crüger: Wir freuen uns selbstverständlich, daß auch die Sozialdemokraten an unseren Genossenschaften mitarbeiten, wir können es nur nicht dulden, daß unsere Genossenschaften zur Führung des Klassenkampfes benutzt werden. (Beifall und Widerspruch.)

Abg. von Elm-Hamburg: Mir kommt es vor, als brauche der Herr Anwalt hin und wieder ein Attentat, um die Aufmerksamkeit von sich abzuwenden. (Beifall und Widerspruch.) Wir stehen auf dem Boden des Verbandes. Wenn Herr Dr. Crüger dies nicht tut, dann mag er ausscheiden. (Beifall und Widerspruch.)

Schneidermeister Ch-Gotha: Die Ausführungen des Vorredners führen den Genossenschaften ein Ausposten sein, mit allen Mitteln für Erhaltung des Mittelstandes einzutreten.

Abg. Heus-Deffau: Nicht wir, sondern Sie sind Ihren Grundfragen untreu geworden. (Lautes Oho, Lärm.) Durch Ihre Sprache widerlegen Sie mich nicht. Wir haben den Mut, zu sagen: Das Genossenschaftswesen hat zum Ziel, den arbeitsfähigen Mittelstand zu vernichten. Wenn Sie das bestritten, fürchten Sie sich vor den Konsequenzen des Genossenschaftswesens. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.)

Rechtsanwalt Springer-Neumünster: Ich bin kein Sozialdemokrat, ich bin aber der Meinung, es ist nicht richtig, die Sozialdemokraten durch Schlupflöcher zu unterbrechen. Ich bin doch der Meinung, es entspricht mehr der Würde des Genossenschaftstages, unsere Angelegenheiten ohne Haß und ohne Eifer zu behandeln, und nicht die Sozialdemokraten zu bekämpfen, weil sie Sozialdemokraten sind.

Arbeitersekretär Kagenstein-Mannheim: Man hat bisher den Sozialdemokraten nachgesehen: Sie jagen nur Utopien nach. Nachdem sie sich nun auch an den Konsumvereinen betheiligen und sich somit auf den Boden der heutigen Wirtschaftsordnung stellen, will man sie von der Mitarbeit ausschließen. Nicht durch die Konsumvereine, sondern durch die großen Waarenhändler wird der gewerbliche Mittelstand vernichtet. Ist es dann aber nicht besser, der gewerbliche Mittelstand mit in unsere Reihen, als daß er einen erfolglosen Kampf um seine Existenz führt? Mögen Sie uns ausschließen, Sie werden die Entwicklung der Konsumvereine nicht aufhalten. (Beifall und Widerspruch.)

Frau Helene Steinbach-Honau: Die große Entwicklung der Konsumvereine ist doch lediglich den Arbeitern zu verdanken. (Gelächter.) Meine Herren! Ich spreche doch gewiß sehr ernst, ich weiß nicht, weshalb Sie lachen. (Gelächter.) Meine Herren! Ich erinnere an das Sprichwort: Am meisten Lachen erkennt man den — Weisen. (Lärm.) Sehr gut! Gelächter. Seit den letzten vier Jahren, d. h. seitdem die Arbeiter sich an dem Konsumvereinen in Hamburg betheiligten, ist der Hamburger Konsumverein auf 12,400 Mitglieder gestiegen. Wir haben niemals in den Konsumvereinen Politik getrieben, wir haben nur den Mut, die Konsequenzen aus den Grundgesetzen des Konsumvereins zu ziehen. (Beifall und Widerspruch.)

Frau Steinbach muß abbrechen. Ein Antrag auf Schluss der Debatte wird unterstützt und angenommen.

Anwalt Dr. Crüger: Jedenfalls haben die Herren Vorredner heute ausdrücklich hervorgehoben: Sie haben das Bestreben, den Mittelstand zu vernichten. Nach diesen Erklärungen haben diese Leute in unserem Verbands keinen Platz. Unter Genossenschaftsverband versteht man den Zweck, den Mittelstand zu helfen, eine Scheidung mit denen, die das Bestreben haben, den Mittelstand zu vernichten, ist daher je eher desto besser geboten. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.)

Es entspann sich eine sehr lange und hitzige Geschäftsordnungsdebatte. Endlich wird beschlossen: den Antrag auf Ausschluß zurück zu behandeln.

Anwalt Dr. Crüger: Sie wußten ja, daß unser Verband den Zweck hat, den Kleinhandel zu schützen, Sie verfolgen die Vernichtung des Kleinhandels. Ich habe den Herren bereits auf den Verbands-

tagen in Hannover und Baden-Baden zu verstehen gegeben, daß sie in unserem Verbands keinen Platz haben. Ich habe geglaubt, die Herren würden das keine Taktgefühl haben, selbst auszuscheiden. (Lärm: Fällt uns gar nicht ein.) Die Herren verstehen ausdrücklich gegen unsere Satzungen, ich ersuche Sie daher, meinen Antrag anzunehmen. (Beifall und heftiger Widerspruch.) — Inzwischen war der sozialdemokratische Landtags-Abgeordnete Dr. David-Waig erschienen.

Arbeiter-Sekretär Kagenstein-Mannheim: Der Herr Anwalt ist Jurist, die meisten anderen Mitglieder der Anwaltschaft sind Juristen. Mit diesem Antrag wird aber jeder juristische Grundplatz mit Füßen getreten. (Beifall und Lärm.) Selbst dem ärgsten Verbrecher theilt man mit, weissen er beschuldigt ist, und giebt ihm Gelegenheit, sich zu verteidigen. Ich ersuche Sie, ehe Sie einen so schmerzhaften Antrag annehmen, erst den Ausschließenden Gelegenheit zu geben, sich zu verteidigen. (Beifall und Lärm.)

Direktor Werner-Berlin: Die Herren scheinen jetzt fliehen zu wollen. (Beifall und Lärm. Ruf: Unverschämtheit! Zur Ordnung!) Meine Herren, das ist eine oft angewandte Nebenart. (Lärm: Vielleicht bei den Freimüthigen!) Die Herren haben sich sogar nicht entschlossen, hier Vereine zu denuncziern. (Lärm.) Der größte Schutz im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant. (Fürchterlicher Lärm.) Meine Herren, das ist ein Zitat aus dem „Vorwärts“. (Lärm.) Sie machen es ja auf Ihren Parteitag noch bedeutend schlimmer. Bei Ihnen heißt es: „Wer nicht Erdre verriet, fliegt hinaus.“ (Lärm.)

Es wird danach der Antrag gestellt, sämtliche Konsumvereine aus dem Verbands auszuschließen. (Stürmischer Beifall der Sozialdemokraten.)

Rechtsanwalt Schmidtberger-München: Wir können nicht präsen, ob wir formell im Recht sind, sondern wir müssen erwägen, daß wir heute noch die Mehrheit haben, haben wir diese Mehrheit erst verloren, dann ist es um unseren Verband geschehen, dann werden wir ausgeschlossen. (Lauter Beifall und Widerspruch.)

Vorredner-Zwickau: Herr Rechtsanwalt Schmidtberger hat es mit bemerkenswerther Offenheit ausgesprochen, nicht weil Sie im Recht, sondern weil Sie die Mehrheit haben, wollen Sie uns ausschließen. (Beifall und Lärm.) Sie wollen sich nicht mit uns um unsere Grundzüge streiten, sondern Sie schließen uns einfach aus, weil Sie die Macht haben. (Beifall und Lärm.) Der Herr Anwalt hat den Ausschluß des sächsischen Konsumvereins-Verbandes beantragt, der seit Jahrzehnten zum Verbands gehört und an dessen Spitze mehrere königliche Beamte stehen. Die sächsische Regierung braucht sich jetzt nicht mehr das Material aus dem Bureau des Verbandes zu holen, es genügt ihr, daß der Verband wegen seiner angeblichen sozialdemokratischen Tendenz ausgeschlossen ist. Laut Satzungen sind Sie nicht herichtlich, uns auszuschließen, aber bei Ihnen geht eben die Macht vor Recht. (Beifall und Lärm.) Unter sich sagen Sie: Es ist gut, daß wir die Bande losgeworden sind. (Beifall und Lärm.) Sie sollten nur konsequent sein alle Konsumvereine ausschließen. (Beifall und Lärm.) Der Verband wird dem Marasmus verfallen und Herr Dr. Crüger wird der letzte Anwalt und auch sein eigener Henker sein. (Stürmischer Beifall und fürchterlicher Lärm.)

Direktor des Verbandes Sächsischer Konsumvereine Habestock-Wieschen bei Dresden: Unter Verbands zählt 68 Vereine und gehört seit 34 Jahren zum Verbands. Wir haben 123,000 Mitglieder. Wir haben stets die Interessen des Verbandes gefördert. Wir haben viel für den Verband gearbeitet. Ich vermute den Beweiz, ob und inwiefern die einzelnen Vereine gegen die Interessen des Vereins gefehlt haben. Zum Mindesten hätte ich erwartet, daß der Herr Anwalt mich von seinem Antrage vorher unterrichtet hätte. Es wird danach der Schluß der Besprechung beantragt.

Abg. Gerbert-Stettin bemerkt: Die Annahme des Schlussesantrages wäre ein Gewaltakt, der den Verband vor der ganzen Öffentlichkeit bloßstellen würde.

Mehrere sozialdemokratische Delegirte bemerken: Den von ihnen vertretenen Vereinen sei die unverdiente Ehre nicht widerfahren, auf der Ausschlusliste zu stehen.

Auf Antrag des Abg. Heus und 30 Genossen fand namentliche Abstimmung statt. Es stimmten 268 Vereine mit Ja, 84 mit Nein. Danach war der Antrag auf Ausschluß angenommen.

Den den Konsumvereinen haben nur 24 für, aber 55 dagegen gestimmt. Wüth haben die Handwerker-Genossenschaften Herr Dr. Crüger gerettet.

Kaufmann-Hamburg bemerkt: Er könne mittheilen, daß noch 500 Konsumvereine im Verbands seien, die auf dem Boden der ausgeschlossenen stehen. Der Verband werde daher den Frieden noch lange nicht haben.

Abg. Heus theilt mit, daß Freitag Vormittag die Konsumvereinsvertreter tagen werden.

So sah die Toleranz der Freimüthigen aus, die sich im Lande als die Freunde des armen Mannes aufspielten.

In der Versammlung der Delegirten der Konsumvereine und der Produktionsgenossenschaften wurde ein-

stimmig beschlossen, einen neuen Verband zu gründen und für die sofort vorzunehmenden Vorarbeiten eine Kommission zu wählen. Außerdem wurde beschlossen, alle Konsumvereine zum Proteste und zum Austritt aus dem alten Verbands aufzufordern.

Die längst erwartete politische Rede des Kaisers bei seiner Anwesenheit in Posen ist jetzt bekannt. Auf eine Huldbildung des Landmarschalls erwiderte Wilhelm II. unter Anderem:

„Die patriotischen Worte, durch welche Sie mir und der Kaiserin die Bestimmungen der Provinz Posen entgegengebracht haben, erfüllen unsere Herzen mit Freude und Dank. Sie finden ihre Bestätigung durch den patriotischen Empfang Seitens der hiesigen Bevölkerung. Wir befinden uns hier in einer treuen, deutschen Bevölkerung. Wir befinden uns hier in einer treuen, deutschen Stadt, und treu ist die Arbeit, welche die Deutschen zur Hebung des Landes hier vollführen. Soll diese Arbeit, deren Endziel die Hebung an Land und Volk ist, zu Ruh und Frommen des Ganzen gelingen, so ist notwendig, einmal, daß die Deutschen ihren Erbfehler des Parteihaders ablegen, daß der Einzelne das Opfer seiner ausgeprägten Individualität zu bringen bereit ist, um in der Gesamtheit mit Allen vereint zu wirken, sowie einfließt die Ritter des deutschen Lebens, auf persönliche Ungebundenheit und Bequemlichkeit verzichtend, sich zu dem festen Griff des Ordens zusammenfassen, um in anhaltend harter Arbeit die deutsche Kultur zu verbreiten. Zum Andern versteht es sich von selbst, daß Meine Beamten unbedingt nach Meinen Direktiven und gehorchen Meinen Befehlen, ohne Zaudern die Politik durchzuführen, welche Ich für das Wohl der Provinz als richtig erkannt habe. Das Zusammenwirken von Volk und Beamenschaft unter der Leitung der Krone wird nicht ermangeln, im Laufe der Jahre die segensreiche Entwicklung der Provinz zu fördern.“

Ich beklage tief, daß ein Theil meiner Unterthanen nichtdeutschen Stammes sich nur schwer in unsere Verhältnisse zu finden scheint. Der Grund dazu dürfte in zwei Irrthümern zu suchen sein.

Einmal wird in ihnen nachgehalten die Besorgniß vor Umgestaltung ihrer Konfession. Wer behauptet, daß meinen Unterthanen katholischer Konfession Schwierigkeiten in der Ausübung ihres Glaubens gemacht oder sie gezwungen werden sollen, von demselben zu lassen, macht sich einer schweren Missethat schuldig. Meine ganze Regierungszeit und meine Worte in Nachen beweisen, wie hoch ich Religion, d. h. das persönliche Verhältnis jedes Menschen zu seinem Gott, achte, und er beleidigt durch eine solche Verleumdung den Nachfolger des großen Königs, der erklärt hat, ein Jeder solle auf seine Façon selig werden.

Der zweite Irrthum ist der, daß die Besorgniß nachgehalten wird, daß die Stammeseigenthümlichkeiten und Ueberlieferungen ausgelöscht werden sollen. Dem ist nicht so. Das Königreich Preußen setzt sich aus vielen Stämmen zusammen, welche stolz sind auf ihre frühere Geschichte und ihre Eigenart. Das hindert sie jedoch nicht, vor allen Dingen brave Preußen zu sein. So soll es auch hier sein. Ueberlieferungen und Erinnerungen können ruhig bestehen, allein sie sind Geschichte und der Vergangenheit angehörig. Jetzt treue ich hier nur Preußen und bin ich es der Arbeit meiner Vorfahren schuldig, dafür zu sorgen, daß diese Provinz unfähig mit der preussischen Monarchie verknüpft, daß sie stets gut preussisch und gut deutsch bleibe.“

Die Ansicht, daß sich der Kaiser in einer treuen deutschen Bevölkerung befand, werden die Polen mit einem Stuwets auf ihr numerisches Uebergewicht zu entkräften suchen. Jener Passus der Rede, welcher von den Beamten handelt, scheint darauf hinzudeuten, daß der Kaiser die Entlassung Lohnungsentschieden billigt. Die Worte über Religion und Stammeseigenthümlichkeit der Polen tragen einen verfühnlischen Charakter, ob sie die gewünschte Wirkung haben werden, ist zu bezweifeln. Was der Kaiser von der katholischen Religion sagt, deutet auf's Neue auf das gute Einverständnis zwischen Regierung und Zentrum hin. Die Mehrheit der Polen wird nicht zugeben wollen, daß ihre Eigenart und ihre Ueberlieferungen der Vergangenheit angehören, die Aussicht, brave Preußen zu sein, dürfte sie nicht locken.

Bei der Besichtigung von 32 russischen Offizieren sprach der Kaiser von der ein Jahrhundert währenden Waffenbrüderschaft zwischen dem deutschen und dem russischen Heer.

Aus aller Welt.

Eine Entschädigung von 260.000 Mk. hat der bayerische Eisenbahnstatistik dem bei dem Eisenbahnunfall auf Station Hagen bei Lindau a. B. im Juli 1899 zu Schaden gekommenen Fabrikanten Blank aus Heidelberg zu zahlen. Dieser hatte bereits schwere Verletzungen erlitten, das er zeitweilig erwerbsunfähig bleibt. Blank verlangte seiner Zeit eine Entschädigung in Höhe von 300.000 Mk. Es waren ihm auch bereits 100.000 Mark angewiesen und kürzlich unter Vorbehalt angenommen worden. Den Rest machte der Kaiser Antrag, worauf Blank den Klagen beschränkt. Das Gericht verurtheilt nunmehr den Kaiser zur Zahlung von weiteren 160.000 Mk., sowie zu vier Fünftel der Kosten. — Der Unfall eines Fabrikanten wird also etwas anders angesehen und die Rente ein wenig höher bemessen, als die der gewöhnlichen Arbeiter. — 1900 Mal so viel gilt dem bürgerlichen Staat ein Bestenber als ein Protestant.

Wegen Fahnenraub und Stillschleppens wurde, wie aus Leipzig gemeldet wird, am Mittwoch der beim 10. Infanterie-Regiment in Dornh gemehrte Leutnant Weiss aus Berlin vom Kriegsgericht zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis und Ausschließung aus dem Heer verurtheilt.

Ueber eine Grabhändlung wird aus Köln gemeldet: In dem beachtlichen Bezirk erblichen Rede auf dem Friedhof das Mausoleum des immer Zeit in Verzückung verfallenen, in Stuhl beigesetzten Professors Praissin. Sie zerklüften die Glascheibe des Sarkophages und brachen mehrere mit goldenen Ringen gezierter Krüge ab. Da die Ueberliefer der einbalsamirten Leiche zerfallen sind, ist zu vermuten, daß die Leichenhändler angenommen haben, an der Leiche wären noch Kostbarkeiten vorhanden.

Der Seehund, der in der Havel beobachtet wurde, ist bei der am 1ten veranfaßten Jagd dem Jäger Gering in Baren a. d. E. in die Hände gefallen. Herr Gering brach dem verarmten Thier durch 4 schwere Schüsse das Leben und brachte es nach Hause ab. Es ist ein völlig ausgewachsenes Exemplar von beträchtlicher Größe. Er hat eine Länge von 1.90 Meter und ein Gewicht von 220 Kilogramm.

Feuerleis. Donnerstag Mittag 12 Uhr 15 Minuten ereignete sich nach der Ansicht aus dem Bahnhof Hohenheim aus bisher nicht erklärlichen Ursachen vom Schenckweg 43 die drei letzten Wagen, ein Personenwagen und zwei Packwagen. Die erregten Wagen und der Oberbau des Bahnammes erlitten theilweise größere Beschädigungen. Der vordere Theil des Zuges lag mit geringer Beschädigung die Haupt fast Personen wurden nicht verletzt.

Auf einen Eisenbahnunfall, in welchem sich der Erzherzog Franz in der letzten Wunderrückfahrt beug wurde nach-

theils traf, in dem der Erzherzog lag. Derselbe blieb jedoch unverletzt — Solche „Attentat“-Nachrichten stellen sich in der Regel als unwahr heraus.

Ueber ein Straßenbahnunglück wird aus Warmen Folgendes gemeldet: Hier fuhr ein elektrisches Straßenbahnwagen an einer scharfen Krümmung zusammen. Beide Wagen wurden vollständig zertrümmert. Drei Fahrgäste wurden auf das Straßenpflaster geschleudert. Eine aus Hannover herbeigeführte Leiche wurde in sehr schwerem Verletzt worden.

In einer wüthen Kaserne zwischen nationalem und einheimischen Arbeiter, bei der auch Arbeiter mitwirkten, kam es Mittwoch in Wensberg, wie nun gemeldet wird. Der Streit nahm schließlich das Aussehen einer tödtlichen Schlacht an. Gegen umzogene Handwerker wurden abgemordet, mehrere Personen durch Schüsse, Messerhiebe u. s. w. schwer verletzt, zahlreiche andere haben leichte Verwundungen davongetragen.

Erhörung. Der 30-jährige Ludwig Grotzsch aus Graz und neuer Karand Eugen Balten aus Hamburg wurden Montag Abends, als sie von einem nach Wittenbrunn unternommenen Ausflug nach Catania zurückkehrten, von zwei italienischen Soldaten in Wittenbrunn gefangen. Grotzsch blieb auf der Stelle todt, während Balten bloß verwundet wurde. Der Thäter ist unbekannt, und der Verfall, der großes Aufsehen erregt, ist bisher in völliges Dunkel gehüllt. Man nimmt an, daß ein Mordfall und verheißener Liebe vorliegt, da sich Balten erst kürzlich verlobt hatte. Auch gegen Balten besteht einiger Verdacht, so daß er in polizeilichen Gewahrsam genommen wurde.

Ein Seilunglück. Am Sonnabend wurde bei Alderbot in England der Versuch gemacht, ob ein in Bewegung befindlicher Ballon von militärischen Radfahrern bei der Landung eingeholt werden könne. Nach Beendigung der Landungen war der Leiter unvorsichtiger genug, die Radfahrer und andere Leute seine Anstöße machen zu lassen, wobei das Seil des Ballons festgehalten wurde. Der Ballon erbeb sich plötzlich mit größter Kraft als man erwartete hatte und nahm an dem Seile zwei Menschen, einen Soldaten und einen Landarbeiter mit in die Luft. Der Soldat ließ sich noch rechtzeitig fallen und kam mit einer gelinden Verletzung davon, während der Arbeiter sich einfallen ließ, als der Ballon bereits 50 Fuß hoch war. Der Unglückliche brach Genick und Beine und starb bald darauf. Zwei junge Leute, die in dem Arabe des Ballons saßen, hatten Glück gegenwärtig genug, die Leute des Sicherheitsbundes zu geben und den Ballon dadurch zum Sinken zu bringen.

Ein höchst merkwürdige Geschichte von der Königshörung in Wittenbrunn wird nachträglich durch den „Kreuzzeitung“ einer wettischen Stadt bekannt. Das Blau berichtet: Nach der Ermordung des Kaisers durch die Arbeiter von Garmisch nieder-

sein. Hierauf leistete der Prinz von Wales den Offenbarungs Eid und küßte die Hand seines Vaters. Dieser umarmte daran seinen Sohn.

Erfolgreich den Niagara-fall durchschwommen hat der amerikanische berufsmäßige Schwimmer Graham. Er unternahm am Sonntag zum zweiten Male den fährlichen Versuch, die unteren Niagara-fälle zu durchschwimmen, der ihm glücklich gelang. Die gefährlichen Schwellen, in denen Kapitän Webb einen schrecklichen Tod fand, hat er bereits 5 Mal, aber stets in einer Tonne, durchquert. Auch bei seinem letzten Veruche hatte Graham sich mit Fortfährkeln um Körper und Hals verleben, aber er geriet doch mehrere Male in die ardhie Lebensgefahr.

Eine neue Katastrophe auf den Kleinen Antillen. Dem „New-York-Herald“ wird aus St. Thomas gemeldet: Morne-Rouge war bei der Eruption des Mont Pelee in eine in Augenblick von brühend heißem Wasser und Schmutzwasser überflutet, Ajouba-Bouillon wurde von den Schmutzwasser des Flusses und herabfallenden Steinen zerstört. Während des Ausbruchs war die See in fürchterlichem Aufbruch, und eine Fluthwelle wogte längs der ganzen Küste. In le Carbet kamen viele Personen in den Fluthen um. Nach einer Eruption verankert eine Strecke von mehr als eine Meile Länge am Ende der Insel ins Meer. Aus Pointe-a-Pitre wird dem „Herald“ telegraphirt: Grand Riviere auf Martinique ist gleichfalls zerstört. Die Regierung beschließt, den nördlichen Theil der Insel zwischen Fortrain und le Carbet räumen zu lassen. In einem anderen Telegramm aus Pointe-a-Pitre heißt es: Die Schreckensszenen, die sich beim ersten Ausbruch abspielten, wiederholen sich. Die Temperatur auf Martinique ist fast unerträglich.

Zum Unglück auf Martinique. Das französische Kolonialministerium erhielt ein Kabeltelegramm von dem Gouverneur von Guadeloupe über die Katastrophe auf Martinique, welches die Zerstörung von Morne-Rouge und Ajouba-Bouillon bestätigt. Die Grenze der verwüsteten Strecke bildet der Fluss Capot bis zum Thale Champlort. Ebenso wurden durch den Ausbruch die Höhen des Pointe-a-Pitre zerstört. Der Kolonialminister ließ sofort dem Gouverneur 500,000 Francs zur Verfügung stellen und ordnete reichliche Maßregeln an, um die Betroffenen mit Lebensmitteln zu versehen und die Bevölkerung von Fort de France gegen die Fluthwelle zu schützen. So befehlt er die Errichtung mehrerer Beobachtungs-posten, damit sofort ein drohender Ausbruch des Mont Pelee gemeldet werden kann. Ferner wurde der Gouverneur angewiesen, die Fluthen nicht in Fort de France anzusammeln, sondern in mehreren Gemeinden zu vertheilen. Falls Fort de France durch eine Fluthwelle bedroht wird, soll die Einwohnerzahl auf den Hügel hinter der Stadt verlegt werden, wo schon jetzt Lebensmittel aufbewahrt werden.

Die Meinung des Reichsblattes über die Fleischnot.
Das „Reichsblatt“ in Welle bei Danabild schreibt: „Die neueste Preissteigerung ist die des Fleisches. 65 Pf. pro Pfund wollen die Schlächter für das Rindfleisch haben. Seit Monaten geht der Verdienst der Arbeiter in Folge der schlechten Zeiten zurück und trotzdem zieht man von allen Seiten die Schrauben an, die als Hölle auf Erden für die Arbeiter erscheinen. Das konsumierende Publikum ist eben die Krone, die nach Kräften ausgepreßt wird.“

Die aus Erfurt gemeldeten Massenerkrankungen in Folge Genusses von durch die Fleischnot aufgezogenen minderwertigen Schweinefleisch haben an Umfang zugenommen und sich auf das benachbarte Jybersegehofen ausgedehnt, wo bereits bei drei Familien dieselben Krankheits-Erscheinungen konstatiert wurden. — Die Kantine der Eisenbahn-Verkehr ist nach den Erkenntnissen, deren Untersuchung der Sanitätsrat Herrmann leitete, geschlossen worden.

Die Verstärkung der Kameruner Schutztruppe wird jetzt energisch von der kolonialfreundlichen Presse gefordert. Das geschah ja schon seit geraumer Zeit, nunmehr wird aber auch von den Offizieren der Schutztruppe die Vermehrung der Schutztruppe für notwendig erklärt. Die „Erforschungs“-Expedition in die Tschadsee sollen die Verstärkungsfrage nunmehr aktuell gemacht haben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man also demnächst dem Reichstag entsprechende Weisungen vorlegen.

Eine Unterbrechung des Musterungs- und Aushebungsgeschäfts aus Anlaß von Reichs- und Landtagswahlen ist, wie der Kriegsminister, der „Frank. Bl.“ zufolge, in Gemeinschaft mit dem Minister des Innern in einer Verfügung an die Landesregierungen betont, nur für den Wahltag selbst zulässig. Dort also erwartet werden, daß nicht wie in früheren Jahren durch Anberaumung von Kontroll- und Versammlung auf der Wahltag die Festschneidung des Wahlrechts für Reservisten und Landwehrmänner stattfindet?

Aus der Zahl der Ordensverleihungen und Auszeichnungen, die aus Anlaß der Kaiserfeste verhängt worden sind, hebt „Wolff's Bureau“ hervor, daß Oberpräsident v. Bitter zum Wirkl. Geh. Regierungsrath mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden ist. Die Führer der Sozialisten Rennemann und v. Tiedemann-Seeheim haben Orden erhalten.

„Patriotische“ Beklemmungen hatte es den „Berl. Neuest. Nachr.“ gemacht, daß die hiesige bayerische Gesandtschaft am „Sedantage“ nicht geflaggt hätte und altentliche Wäpfer hatten sich bereits an Entwürfen über diese „himmelschreiende“ Unterlassungsfünde aufgeschwungen. In kühnen Tönen erklären jetzt die „Münch. Neuest. Nachr.“ hierauf: „Es ist in Berlin wahrscheinlich nicht bekannt, daß in Bayern die Staatsgebäude am Sedantage nicht mehr flaggen.“

Das ist sehr verständlich; hoffentlich nehen sich die anderen Bundesstaaten ein Beispiel daran.

Städtekonferenzen über Arbeitslosenbeschäftigung. Der Magistrat von Frankfurt a. M. ladet die benachbarten Städte zu einer gemeinsamen Erörterung der Frage der Beschäftigung von Arbeitslosen ein. Gegenstand dieser Konferenzen sollen sein die im vorigen Winter in dieser Angelegenheit gemachten Erfahrungen und die hieraus für den nächsten Winter, in dem voraussichtlich die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung wieder an die Städte herantritt, sich ergebenden Folgerungen.

Der Gemeinderath in Stuttgart nahm mit allen Stimmen gegen die eines Konservativen den Antrag an, welcher das Ministerium ersucht, beim Bundesrath und Reichstag für die Doffnung der Grenzen zur unbehinderten Einfuhr von lebendem Schlachtvieh insbesondere Schweinen, einzutreten.

Die erste staatliche Sebanfeier ist an diesem 2. September in einem deutschen Bundesstaate zu konstatieren gewesen und die Einheit des Reiches nun auch endlich auf diesem gewichtigen Gebiete hergestellt. Es handelt sich natürlich um das Weltreich Neuhä. E., wo an diesem 2. September zum überhaupt ersten Male staatlich-offiziell gefeiert wurde, weil ein neuer Herr, Heinrich XIV., das Land regiert.

Der gute Ton und die Steuerzahler. Bei den kommandierenden Generalen hat sich, wie Zentrumsblätter schreiben, in neuerer Zeit der Gebrauch ausgebildet, daß sie etwa 5 bis 6 Jahre in ihren Stellungen verbleiben und alsdann ihr Abschiedsgesuch einreichen, um jüngeren Kräften Platz zu machen. Es gehört dies sozusagen zum „guten Ton“. Nur vereinzelte Ausnahmen, wie z. B. General von Lentze und General Graf Söfel, die über 10 Jahre an der Spitze ihres Armeekorps standen bzw. stehen, fanden statt. Der Kriegsminister würde daher nur dem im Allgemeinen üblichen Vorgange folgen, wenn er demnächst im nächsten Jahr seiner Amtsführung zurücktritt.

Die Steuerzahler haben diesen „guten Ton“ mit etwa gehnaußend Mark jährlicher Pension an jeden in den Ruhestand tretenden General zu büßen.

Besserung in der Tabakindustrie? Zu denjenigen Gewerben, in denen während der letzten Wochen eine Besserung des Beschäftigungsgrades eingetreten ist, gehört, schreibt die „National-Zeitung“, auch die Zigarrenindustrie. Die Lager sind nunmehr, nachdem die Fabrikation auf ein Minimum beschränkt worden war, gelichtet. Nicht, daß der Konsum schon wieder im Steigen begriffen war, aber auch ein stark eingeschränkter Verbrauch reicht hin, bei schwacher Erzeugung die vollen Lager zu räumen. Das ist nun gesehen und die Fabrikanten lassen ihre Arbeiter seit einiger Zeit wieder voll arbeiten. Allerdings neue Arbeitskräfte werden nicht eingestellt. Gegenüber den früheren guten Jahren ist der Arbeiterbestand in der Zigarrenindustrie stark zurückgegangen.

Ausland.

Gefühnngsriechelei. Dem Prager Blatt: „Pravo Lidu“ zu Folge hat der böhmische Statthalter angeblich einen Geheimverlaß an sämtliche Gendarmen-Kommandos ergehen lassen, worin diese aufgefordert werden, über die Gefühnng der am 1. Oktober einrückenden Rekruten des betreffenden Ortes Erhebungen anzustellen, insbesondere nachzuforschen, ob sie der sozialdemokratischen Partei angehören. — Glaubte man damit im Ernst, der Sozialdemokratie Abbruch zu thun? Das wäre eine unbegreifliche Illusion; das Gegenteil wird geschehen.

Vom südböhmischen Krawall. In Folge der Verkündigung des Standrechtes ist in Agram Ruhe eingetreten. Das Militär wurde im Wachdienst von der Polizei abgelöst. — Wegen Abzweigen der Standrechtsplakate wurden mehrere Personen, wegen abfälliger Kritik über das Standrecht eine andere Person vor das Standgericht gestellt.

„Der ungerechteste Krieg.“ In der Mittwoch-Sitzung des Trade Union Kongresses in London wurde eine außerordentlich bemerkenswerthe Resolution angenommen. Man kam zur Besprechung einer Stelle des parlamentarischen Berichtes, durch die das Jahr 1902 als besonders bemerkenswert bezeichnet wurde, „da in diesem Jahre einer der bemerkenswertesten Kriege der Neuzeit, der Burenkrieg, zum Abschluß gelangte.“ Zu dieser Stelle wurde unter lebhafter Erregung der Antrag gestellt, hint. dem Wort „bemerkenswertheiten“ hinzuzufügen: „und ungerechteste“. Die Abstimmung ergab, daß 176 Delegirte für die Einfügung des Wortes „ungerecht“ waren, während nur 134 Delegirte sich gegen diese Verurtheilung der Landespolitik wehrten. Noch ungünstiger wurde das Resultat für die Regierungsanhänger, als diese verlangten, daß man nach der Kopfzahl der durch die Delegirten vertretenen Arbeiter

den eine Abstimmung in dem von ihnen gewünschten Sinne ergab eine Verurtheilung des Krieges mit 591,000 gegen 314,000 Stimmen: in den Annalen des Trade Unionismus wird demnach für alle Zeiten der südafrikanische Krieg als ein von der organisirten englischen Arbeiterschaft als ungerecht bezeichnetes bezeichnet stehen. Die Verurtheilung des Krieges führte zu einem gewaltigen, mit Hufschreien verbundenen Jubel auf den Gallerien, wo die Zuhörer saßen. Der Präsident des Kongresses erklärte, daß bei einer nochmaligen Kundgebung dieser Art er sich genöthigt sehen werde, die Räumung der Gallerien anzuordnen. Diese Androhung konnte jedoch nicht verhindern, daß auch nach der 2. Abstimmung der Jubel von Neuem losbrach.

Kommunal-Sozialismus in Glasgow in England. Die Kommunalverwaltung der schottischen Hauptstadt hat bekanntlich die Straßenbahnen, das Telephon, die Gasproduktion u. s. w. in eigener Regie genommen. Welche Vortheile daraus die Bürger ziehen, ist aus folgenden Zahlen ersichtlich. Der Ueberschuß im Jahre 1902 betrug nach den offiziellen Berichten bisher 563,420 Mk., in den Amortisationsfonds fließen 248,540 Mk.; außerdem wurden aber auch noch 336,920 Mk. zum Bau neuer Linien verwandt.

Partei-Angelegenheiten.

Dem Gedächtniß unserer Todten waren vier stadt besuchte öffentliche Versammlungen gewidmet, die am Dienstag im sechsten Berliner Wahlkreis abgehalten wurden. Die Gedächtnisreden hielten E. o. Bernstein, Barthels, Schulz und Davidsohn. Die Parteigenossen von Weiskopf hielten ebenfalls eine Versammlung zum Gedächtniß unserer Todten ab.

Reichstags-Kandidaturen. Es kandidiren: Für den 12. hannoverschen Kreis Genosse B. Heymann-Stuttgart; für den 14. hannoverschen Kreis Genosse Thielhorn-Hannover; für Freiburg in Baden Genosse Kräuter; für Höchst-Uffingen Genosse Brühne-Frankfurt a. M.

Arbeiterbewegung.

Ein Gewaltakt der Berliner Holzindustriellen steht nach den Mittheilungen bürgerlicher Blätter bevor. Die Meldung lautet: „Die Streitigkeiten, welche seit längerer Zeit zwischen dem deutschen Holzarbeiterverband und den Berliner Holzindustriellen schweben, haben zu einer Reihe Sperren geführt, die von den Arbeitgebern sehr lästig empfunden werden und ihnen vielen Schaden verursachen. Die vereinigten Arbeitgeber haben deshalb beschlossen, falls der Holzarbeiterverband die Sperren nicht binnen 4 Wochen aufhebt, alle theilnehmenden Arbeiter, mehr als 8000 Mann, zu entlassen und nicht eher wieder in die Arbeit zu nehmen, bis eine Einigung erzielt ist.“

Es handelt sich in Berlin bekanntlich um den Arbeitsnachweis, den die Berliner Unternehmer in ihre Hände bringen und zu einem Maßregelungsbureau machen möchten, wogegen sich die organisirten Tischler schon aus Selbsthaltungstrieb natürlich mit allen Kräften wehren.

Die Einigungsverhandlungen der Berliner Klempnermeister mit der Lohnkommission sind nach sechsständiger Verhandlung in der dritten Morgenstunde gescheitert. Obwohl, wie wir bereits berichteten, beide Parteien das weitgehendste Entgegenkommen zeigten, kam es doch bereits der Forderung eines „Minimums“ von 55 Pf., der die Klempnermeister die Gewährung eines „Durchschnittslohnes“ von 55 Pf. gegenüber stellten, zu keinem Resultat. Zum Leidwesen beider Theile wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Die vom Berliner Gewerkschaftsrath (Sozialisten) zu Mittwoch Abend nach Kellers Festhalten einberufene öffentliche Gewerkschafts-Versammlung, in der auch die verschiedenen Verbände sehr zahlreich vertreten waren und in der darüber verhandelt werden sollte, ob die Mitglieder des Vereins der Köpfer Berlins Streikbrecher sind, ist recht kurzweilig aber gänzlich resultatlos verlaufen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. September.

Die erste ordentliche Stadtverordneten-Versammlung nach den Kommunalferien trug noch ganz jenes Gepräge hochsommerlicher Trägheit. Man merkte es unseren ehrbaren Stadtvätern an, daß sie viel lieber noch draußen in Wald und Fluß sich getummelt hätten, als hier im unerträglich schwülen Sitzungssaale, wahrhaft im Schweiße ihres Angesichts, über das Wohl und Wehe der Gemeinde zu beraten und sich zu betheiligen. Nun von kriegerischer Stimmung war wenig zu bemerken; unter dem Zepter der tödtlichen Langeweile wurden in knapp eineinhalb Stunden nicht weniger als 65 Vorlagen erledigt, von denen kaum eine ein besonderes Interesse erregte. Eine Debatte entspann sich denn auch nur ein einziges Mal und diese bewegte sich auch nur um die Frage, welchem von zwei Ausschüssen die betreffende Vorlage überwiesen werden solle.

Eröffnet wurde die Sitzung um 4 1/2 Uhr durch den Vorsitzenden, Geheimen Justizrath Freund. In Erledigung der Tagesordnung wurden zunächst eine größere Reihe von Etatsübersichtungen in Vorschlag und Vogen angenommen.

Betreffend die Zeichnung der Anstalten unserer Armenverwaltung beschloß die Versammlung gemäß dem Antrag des Magistrats, der alten historischen Anstalt an der Schulbrücke den Namen Armenhaus zu belassen, ferner die künftig nur als Kinderdepot dienende Anstalt auf der Schulgasse „Kinderhort“ und die neue Anstalt in Hernerproß „Nestehaus“ zu benennen.

Als Bezirks-Armenarzt an Stelle des verstorbenen Dr. Krüger wird der vom Magistrat erwählte Dr. Wildner, Matthiasstraße 118, bestatigt. Ebenso wird die Anstellung des Herrn Rektor Herrn Kionka aus Stargard i. P. und Kreisinspektors Helmuth Witt aus Meseritz als evangelische Stadtschulinspektoren genehmigt.

Für Volksschulzwecke soll das Grundstück Langestraße 34 im Flächeninhalt von 840 qm zum Preise von 50,000 Mk. von der Stadt erworben werden. Die Versammlung stimmt der Vorlage bei.

Um die Siebelmayer eines an des städtische Wenzel Hand'sche Krankenhaus anstoßenden Wohngebäude architektonisch zu gestalten, sollen 639 Mk. von der Stadt bewilligt werden. Der Berichterstatter befrwortet die Vorlage, da der fast bleibende Siebel des fünfgeschossigen Neubaus nach der Krankenanstalt hin einen überaus ungeschönen Eindruck machen würde. Die Versammlung erklärt sich mit der Vorlage einverstanden.

Die Firma Gebrüder Barasch soll auf Grund des § 9 des Kommunalabgabengesetzes zu den Kosten von 14,000 Mk., welche der Stadt durch das Gewerbe zweier am Hintermarkt gelegener Bauden entstanden sind, mit einem Betrage von 5000 Mk. herangezogen werden. Die Firma hat sich geweigert. Der Referent ist für die Veranlagung der Firma, da dieser durch die Niederlegung der Bauden bedeutende Vortheile erwachsen sind. Von einem Vergleich mit der Firma möchte er absehen wissen, da es sich hier um die erstmalige Anwendung der einschlägigen Gesetzesbestimmungen

Um aber einige juristische Fragen eingehender prüfen und auch die eventuelle Erhöhung des Betrages erörtern zu können, sei Veranlagung im Ausschuß I nöthig. Magistratskassator Flatau theilt mit, daß nachträglich die Firma sich bereit erklärt habe, 2000 Mk. im Vergleichsweg zu zahlen. Damit könne die Stadt nicht einverstanden sein. Die Vorlage wird dem Ausschuß I überwiesen.

Die Pflasterung der Gabitzstraße von der Hohenollern- bis zur Döbberstraße und eines Theiles des Matthiasplatzes wird auf Antrag des Ausschusses beschlossen. Einer Zusatzantrag Drischel und Genossen, auch die Gabitzstraße von der Auguststraße bis zur Hofgasse neu zu pflastern, zieht der Antragsteller zurück, da der Magistrat die sofortige Umpflasterung des betreffenden Straßenstücks mit altem Material noch in diesem Jahre beschlossen hat und eine Neupflasterung wegen der im nächsten Jahre dort zu legenden Rabelleitung unpraktisch wäre.

Nach Erledigung einer ganzen Reihe kleinerer Vorlagen trat die Versammlung kurz nach 7/6 Uhr in eine geheime Sitzung ein.

Die Barbierstube der Gewerkschaften, die bekanntlich am vorigen Montag Kurzgasse 39, also inmitten einer vorwiegend von Arbeitern bewohnten Gegend, eröffnet worden ist, dürfte sich bald des regsten Zuspruchs aller in den benachbarten Straßen, Andersenstraße, Friedrich-Carlstraße, Friedrich-Wilhelmstraße, Alsenstraße, Leuthenstraße, Fischergasse, Lange Gasse, Posenerstraße u. s. w. wohnenden Gewerkschafter und sonstigen Arbeiter erfreuen. Die Einrichtung des hellen, freundlichen, sehr geräumigen Ladens hat eine renommirte Münchener Firma geliefert, die sich speziell mit der Ausstattung von Barbierstuben befaßt. Sammtliche Apparate, wie Kopfhalter, Messer, Scheeren, Waschwürstung, Schaumbecken u. s. w., entsprechen den modernsten Anforderungen der Hygiene und Technik, Alles macht den Eindruck peinlichster Sauberkeit. Es können jeder Zeit mindestens drei Kunden abgefertigt werden, sollte besonders an Sonn- und Abenden der Andrang so stark werden, daß drei Arbeitsplätze nicht genügen, dann ist Fürsorge getroffen, daß ein längeres Warten vermieden wird. Für die Kurzeile der Wartenden aber ist durch geeignete Lektüre gesorgt. Sie finden dort die „Volksrecht“, den „Wahren Jakob“ und den „Süddeutschen Postillon“. Die Preise haben wir bereits des Oefteren bekannt gegeben. Bemerkte sei, daß auf Rasiren auch abonniert werden kann. Eine 12 Mal gültige Karte kostet 1 Mk. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die organisirten Arbeiter, insbesondere der Nikolavorstadt, ihren Stolz darein setzen werden, der ersten Breslauer Barbierstube ein gesundes Gedeihen zu ermöglichen, damit dieser ersten bald eine zweite in der Gräblicher Vorstadt folgen kann.

Sozialdemokratischer Verein. Künftigen Montag, den 8. d. Mts., findet wieder eine ordentliche Mitgliederversammlung statt, in der Genosse Zahn über das Thema: „Freisinnige Stichwahltaktik“ sprechen wird. Zahlreicher Besuch der Versammlung ist dringend erwünscht.

Zur Bändler-Parade melden Glogauer Blätter: Wegen Herausforderung des Sanitätsrathes Dr. Neumann zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen bezw. wegen Kartelltragens hatten sich heute vor der hiesigen Strafkammer Graf Bändler (Klein-Tschirne) und sein Inspektor Kirchner zu verantworten. Ersterer wurde zu zwei Monaten, letzterer zu einem Monat Festung verurtheilt. Erster Staatsanwalt Kobligt hatte einen Monat bezw. 14 Tage Festung beantragt.

Wie Innungsmeister kämpfen. Der Vorsitzende des hiesigen Bäckerverbandes, Karl Wache, kam jüngst, als er Einladungen für eine vom Verbanne einberufene Versammlung verbreitete, auch in die Backstube eines auf der Waterloostraße ansässigen Bäckermeisters. Er fragte höflich den anwesenden Meister, ob es ihm gestattet sei, den Gesellen ein Flugblatt zu überreichen. Mit barschem Tone wies ihn der Mann hinaus; Wache wollte ruhig seines Weges ziehen, da auf einmal brang ihm der schlagfertige Meister nach und verfechtete dem Nichtsahnenden mehrere Schläge mit der geballten Faust in den Rücken. So kämpft ein Innungsmeister gegen die Gefellennorganisation.

Wegen Beamtenbestechung war vor der Ferienstrafkammer der Tapezierer Arthur Garbe angeklagt. Als sich der Angeklagte im hiesigen Untersuchungsgefängnis befand, trat er am 5. Juli an den Hülfsgefängnisaufsicher G. mit dem Erludnen heran, eine Abonnementserneuerung auf die „Tapezierzeitung“, deren Vektüre ihm von der Gefängnisverwaltung gestattet war, in den Briefkasten zu legen, versprach ihm für diese Gefälligkeit ein „schönes Buch“ zum Lesen zu leihen und fügte außerdem noch hinzu, er werde sich spätr. noch abfinden. Der Aufseher nahm den Zettel, gab ihn aber sofort an den Oberaufseher ab. Das Gericht sah den Thatbestand der Beamtenbestechung in dem Verhalten des Angeklagten als erfüllt an und verurtheilte ihn deshalb zu einem Monat Gefängnis.

Aus dem Kunstgewerbemuseum. Einer Anregung des Humboldtvereins Folge gehend, hat der Magistrat angeordnet, daß die Sammlungen des Kunstgewerbemuseums an den Sonntagen des September von 11-5 Uhr statt wie bisher von 11-2 dem öffentlichen Besuche unentgeltlich zugänglich gemacht werden. Durch diese Verlängerung der Besuchszeit soll weiten Kreisen der Bevölkerung, die an den Wochentagen und Sonntag Vormittag keine Zeit haben, der Besuch des Museums ermöglicht werden. Wenn diese neue Bestimmung im Publikum Anklang findet, werden die Museumsammlungen auch in den Wintermonaten am Sonntag bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet bleiben.

Zoologischer Garten. Seltene Gäste aus dem dunklen Erdtheil, die in unserem Garten seit fast zwei Jahrzehnten nicht mehr gezeigt werden konnten, werden in wenigen Tagen ihrer Einzig in uns Antilopenhaus halten, wo eifrig an den Vorbereitungen für ihre zweckmäßige Unterkunft gearbeitet wird. Es sind dies ein Paar Giraffen, jene langhalsigen schöngekleideten Wiederbäcker, die in Folge der Mahdistenkriege im Sudan seit Jahren nicht mehr in den Handel kamen und nun endlich wieder einmal in größerer Anzahl von dem Reisenden J. Menges aus Umbug a. d. Vah in nördlichen Asien erbeutet und unter vielen Schwierigkeiten nach Europa gebracht wurden. Bereits am nächsten Sonntag dürften, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, die Thiere, ein Männchen von über 2 1/2 Meter Höhe und ein etwas kleineres Weibchen, in dem Stalle resp. Gehege, in denen bisher die Kamele wohnten, zu sehen sein. — An demselben Tage wird auch der Eintritt in den Garten, von der Oberseite her, bereits durch die Halle am neuerbauten Direktionsgebäude erfolgen können.

Concerthaus „Flora.“ Nachdem das renommirte und beliebte Restaurant „Mönchs Hof“, am Taugenthielplatz einer durchgreifenden Renovation unterzogen wurde, hat es unter der neuen Firma „Concerthaus Flora“ seine Thüren für das Publikum wieder geöffnet. Der allabendlich überaus rege Besuch der neuerstandenen Hallen ist wohl die beste Würdigung dafür, daß hier in jeder Beziehung wirklich Gutes geboten wird. Die Frei-Concerte der Original Wiener Damen-Kapelle „Deily“ und der Instrumental-Virtuosen Geisw. Frey haben sich schnell einen Ruf begründet, den man als nur berechtigten anerkennen muß; die Leistungen Beider werden selbst den vornehmsten Musikfreunden voll und befriedigend. Die Concerte finden von 11-1 1/2 Uhr Vormittags und Abends von 7-11 Uhr statt. Auch über die Verpflegung herrscht nur eine Stimme des Lobes und waltet selbst die „Flora“ metinnen unausgesetzt ihres Amtes, auf daß dies... nicht laßt werden können. Der Besuch des... anerkennend ist wirklich lobend

